

Michael Steinmann

Die ganze

nackte

schreckliche

unge-schminkte

teuflische

# WAHRHEIT über Werbung

für  
nur

1

6,66€

Aufstieg und Fall  
einer Werbeagentur, der  
Niedergang einer Branche  
und allerlei Schüsse  
in den Ofen



Lesewuth

Ein Tatsachenroman

Werbeagentur – bei diesem Begriff poppt vielen das Dollarzeichen in den Augen auf. Glitzernden Welt der Models, der Kreativen und des großen Geldes. Fotoshootings auf Hawaii, Brainstroming bei Dom Perignon und Molosow-Kaviar. Präsentation beim angesagtesten Multi, der einem ohne Pitch den Super-Etat nachschmeißt. Lieblingssong: „Der Mann mit dem Koks ist da“. Beigbeders „39,90“ lässt grüßen und die Welt liegt dir zu Füßen.

Dass es eher dröge als mit Drogen zugehen kann, dass man eher pleite ist als reich, zeigt dieser Roman.

M. Steinmann, ein alter Hase der Werbung, erzählt seine Geschichte ungeschönt und brutal. Aufstieg und Fall einer Werbeagentur, Niedergang der Branche, porsche-fahrende Schaumschläger, Soziopathen im Minutentakt, angezogen vom Licht des Scheins, Learning by Leiding.

Ein Roman zwischen Humor und Thrill, Tumor und Hill etc. etc. Das Positive? 30 Jahre knappes Überleben unter dem materiellen Maximum. Und wir hatten uns doch so viel vorgenommen!

*»Das Geld wird knapp. Darum meine Bitte an Sie. Kaufen Sie dieses Buch! Und wenn Sie es schon haben, kaufen Sie ruhig noch eines und verschenken Sie es. Und empfehlen Sie es weiter. Ich brauche das Geld. Und Sie wissen jetzt, warum.«*

Veröffentlicht im Lesewuth-Verlag, Essen

Copyright © by Michael Steinmann

Essen, 2022

ISBN: β2-Version

# Inhalt

Prolog .....	5
Lektion 1: Goldene Zeiten für Werber .....	7
<i>Wie man Kunden gewinnt</i>	
0. Die Trümmer meiner Träume .....	9
1. Nase hoch .....	12
2. Die Gründung .....	19
3. Anfang .....	27
4. Erste Kunden.....	32
5. Der Osten wird erschlossen .....	39
6. Alex .....	47
7. Nun wird der Westen geWuppt .....	53
8. Monika.....	61
9. Carlheinz .....	68
10. Der Frankfurter aus Bochum.....	77
11. Biggie .....	81
12. Der Selbstbedienungsladen .....	87
13. GeMaCo-Kauf .....	92
Lektion 2: Krise.....	99
<i>Wie man Kunden wieder verliert</i>	
14. Nase hoch II: Verbaselt .....	101
15. Die Große Krise, Teil I.....	108
16. Gelman – der netteste Untermieter der Welt .....	116
17. Das Bündnis.....	123
18. Zeit-Oase.....	129
19. Wie man Kunden verliert ... ..	135
20. Krise II.....	141
21. Biggie II.....	147
22. Vertrieb kommt von Trieb .....	152
23. Schüsse in den Ofen II.....	161
24. Betriebskindergarten .....	166
25. Schüsse in den Ofen III .....	174
26. D'r Prinz kütt .....	180
27. Alkohol-Akzidenz.....	188
28. Zwischenhoch .....	192
29. Der Plan.....	201

Lektion 3: Schüsse in den Ofen.....	207
<i>Wie man keine Kunden gewinnt und sie trotzdem wieder verliert</i>	
30. Der Befreiungsschlag.....	209
31. Die Übernahme .....	215
32. Urlaub .....	230
33. Ich hab noch einen Kaffee in New York .....	244
34. Knapp vorbei .....	250
35. Neue Schüsse .....	263
36. Keine neuen Kunden zu gewinnen, heißt nicht, dass man davor geschützt ist, alte Kunden zu verlieren .....	275
37. Einmal Schatzinsel und zurück! .....	282
38. Restschüsse .....	288
39. Das Ende.....	299
40. Nichts ist beständiger als der Wechsel .....	304
41. Neuanfänge .....	315
Lektion 4: Nachschuss .....	323
<i>Wie man für das alles bezahlt</i>	
42. Die Verschuldung .....	325
43. Schulden und Belastungen .....	333
44. Der Graf von Luxembourg .....	342
45. Rio-Reiser.....	351
46. Viertjobs: Fünf mal Null .....	364
47. Die Idee .....	378
48. SecondRuhr .....	391
49. Der Hallodri.....	399
50. Der Prozess .....	415
51. Der kleine Herr Gott .....	431
52. Krimi .....	441
53. Epilog/Offene Fragen.....	453
Bonusmaterial: .....	455
Glossar: .....	460

# Prolog

58.000 Euro!

*Ein Menetekel aus längst vergessenen Zeiten. Und doch so aktuell. Die Vergangenheit hatte ihn eingebolt. Nach so langer Zeit! Fast fünfzehn Jahre. Das war lang, aber nicht lang genug. Schulden verjähren nicht so schnell ...*

*Er stützte den Kopf in die Hände und schaute nach draußen, doch der Anblick konnte ihn kaum aufheitern: es war dunkel, spät am Abend, außerdem prasselten Regentropfen gegen das Fenster.*

*Der giftige, kranke, einsame alte Mann hatte zugeschlagen. »Sie lächerlicher, kranker, alter Mann«, so hatte es McLane vom Raumschiff Orion seinerzeit formuliert. Er gestattete sich ein kurzes Grinsen, dann wurde er wieder ernst.*

*Denn ganz so lächerlich war die E-Mail bei aller Lächerlichkeit ihres Versenders leider nicht, auch lächerliche alte Männer können enormen Schaden anrichten: Und das hier, das könnte ein gewaltiger Schaden werden!*

*Hatte er damit nicht gerechnet? Konnte man damit rechnen?*

*Lange hatte der kranke alte Mann das Beil erst kreisen lassen, lange, die Drohung hing schon seit Wochen in der Luft – nun war es also soweit. Und er hatte nach dem giftigsten Pfeil im Köcher gesucht, hatte das böseste Mittel eingesetzt: Geld, Schulden!*

*Und so süffisant: »... wie du beiliegender Aufstellung entnehmen kannst, schuldest du mir 58.008,94 Euro. Bitte mach mir doch kurzfristig einen Vorschlag, wie du mir diese Summe zurückzahlen willst.«*

*Wie und wo sollte er eine solche Summe jemals aufreiben? Die Geschäfte liefen seit Jahren schlecht, immer tiefer war er in die roten Zahlen geraten. Selbst Abstottern war da nicht drin. Und das wusste auch der alte Mann, der Carioca. Er selbst war es ja gewesen, der es ihm mitgeteilt und um Hilfe gebeten hatte – die allerdings abgelehnt worden war. Und nun dies! Aber es ging ja auch gar nicht darum, das Geld zu bekommen, es ging einfach nur darum, jemanden fertig zu machen. Zu vernichten.*

*Er war das Opfer. Opfer eines langfristig angelegten Plans, der jetzt seinen Abschluss fand.*

*Aber das war egal. Zumindest vor Gericht, oder auch dem Inkasso-Büro, sollte der alte Mann seine Drohung wahr machen, das Geld eintreiben zu lassen. Denn rein rechtlich war da wenig zu machen. Es gab eben diesen idiotischen Vertrag, den er damals unterschrieben hatte. Unterschreiben musste. D.h., er hätte es auch lassen können und er hätte es auch besser gelassen. Aber in der damaligen Situation ...*

*Jetzt kam allerdings noch erschwerend hinzu, dass sich der alte Mann auch noch verrechnet hatte. Doch wie sollte man das beweisen? Alle Unterlagen waren weit über 15 Jahre alt, also wahrscheinlich längst vernichtet. Oder bestenfalls in den uralten Umzugskisten, die total ungeordnet und verstaubt im Keller vor sich hin gammelten.*

*Wenn ihm jetzt nicht etwas einfiel, und zwar ganz schnell, dann war er fertig. Ende. Aus. Im Arsch.*

*Er holte sich ein Glas Wein. Und er würde weiter trinken, sich dann hinlegen, schlafen, alles vergessen.*

*Schon als er in dem personalisierten E-Mail-Ordner den Eingang gesehen hatte,*

*war es, als ob er einen Schlag in die Nieren bekommen hätte. Der Atem hatte ihm gestockt und sein Mund war mit einem Mal trocken.*

*O ja, da war es wieder, das Monster! Michael Myers war wieder da. Schlimmer als je zuvor. Er hatte schon geglaubt, das Problem sei erledigt, sich gefreut, alles überstanden zu haben. Aber wie in jedem Horrorfilm, kommt das Böse noch einmal zurück, nachdem es längst von der Bildfläche verschwunden ist und die Protagonisten bereits aufatmen. So war es auch hier, der Horror war noch nicht zu Ende!*

*Er schaute wieder und wieder auf die E-Mail. Und er konnte es nicht glauben. Doch die Buchstaben und Zahlen änderten sich nicht. Da stand tatsächlich »58.008,94 Euro«! Und »schuldest du mir«! Das Blut gefror ihm in den Adern. Das war eine Katastrophe!*

## Lektion 1:

### Goldene Zeiten für Werber

*Wie man Kunden gewinnt*

»Und weil die Ärzte meinen,  
dass es gut sei, das zu tun,  
schrieb ich die Geschichte nieder  
und – hier ist sie nun«

Hannes Wader

## 0. Die Trümmer meiner Träume

»Ich weiß«, antwortete sie und küsste ihn. »Aber...« Sie ließ den Satz offen.

Am Himmel erschienen kleine Lichter. Zuerst kaum von den Sternen zu unterscheiden. Doch sie kamen näher, wurden klarer. Es waren die drei Positionslampen der »Heinrich Heine«.

Es war beiden klar: Nun war die Stunde des Abschieds.

Bevor Sascha etwas erwidern konnte, landete zischend das Raumschiff. Wie es da schwarz und groß, von drei Positionslampen angestrahlt, vor ihnen aufragte, einem überdimensionalen Rochen gleich, ließ es die Gefährten staunen. Eine Spitze wies nach hinten, wo sich große Heckdüsen befanden. An der Vorderseite war ein großes Fenster, darunter befand sich der Schriftzug »Heinrich Heine« und das UWO-Emblem. Sascha hatte noch nie ein schöneres Raumschiff gesehen.

Er war beeindruckt, vor allem, als die Gangway herausklappte und ein helles, fast überirdisches Licht von innen herausstrahlte.

»Tu mir einen Gefallen«, bat Sascha, als er die Raumjacht betrat, »und zisch sofort ab. Mit anderen Worten ...«

Langsam schloß sich die Tür, er war wieder in der hellen, freundlichen Welt der HEINRICH HEINE.

»Alarmstart!« sagte CARL.

Steinhaus seufzte und lehnte sich entspannt auf dem Stuhl zurück. Er zögerte noch einen Moment, las das Geschriebene noch einmal durch und schrieb dann das erlösende Wort »ENDE« unter die Zeilen auf dem Bildschirm seines MacBooks. Es war perfekt. Und zu Ende. Endlich! Der dritte Teil seines Zyklus' um den Abenteurer, Sternenreisenden und UWESCO-Korrespondenten Sascha Menschenskind.

»The Ryth'm of my Heart is beating like a drum, for the words I love you rolling of my tongue ...« Aus den Lautsprechern tönte das Lied von Rod Stewart. Unverzichtbar, seit Jahren begleitete es ihn, wenn er sich hier in Seignosse aufhielt.

Ob das neue Buch auch ein Erfolg werden würde? Das konnte man heutzutage nicht so genau sagen. Science-Fiction als Literatur war nicht mehr so gefragt. Darum veröffentlichte er inzwischen auch in der allgemeinen Reihe.

Und bisher hatte es noch ganz gut geklappt. Die Verkaufszahlen waren nicht schlecht, obwohl Schätzing mit seinem »Schwarm« immer noch knapp vor ihm lag. Dafür lag er vor Eschbach.

Und der erste Teil seiner »Kontakt«-Trilogie wurde bereits verfilmt! Zwar erst nach Eschbachs »Jesusvideo«, o. k., aber da hatte er zumindest gegenüber Schätzing einen vor!

Also war es insgesamt recht ausgeglichen.

Und schließlich musste er nicht davon leben. Er hatte auch so sein Auskommen, die Schriftstellerei war – so gesehen – mehr Hobby als ernsthafte Arbeit.

Außerdem machte es ihm Spaß! Sonst wäre es ihm hier vielleicht auf Dauer doch etwas langweilig geworden. Obwohl – war das überhaupt möglich? Er nahm einen Schluck von dem eiskalten Weißwein und genoss den Blick von der Loggia seiner Wohnung im obersten Stock des Appartementhauses.

Das Haus lag nahe am Strand, höchstens 200 Meter Luftlinie entfernt, so dass man über die Dünen auf die Weiten des Atlantik schauen konnte. Den Dünen vorgelagert war ein geräumiger Parkplatz, der in der Saison die vielen Autos der sonnenhungrigen und meeresdürstenden Urlauber aufnehmen konnte.

Jetzt, in der Nachsaison, war der große Andrang allerdings schon vorbei und so standen dort nur ein paar verlorene PKW herum. Die Düne schickte sich bereits an, den Platz wieder in Besitz zu nehmen und begann, ihn an den Seiten mit Sand zu bestreuen.

Es ging schon auf den Abend zu, die Sonne über dem Meer hatte den Großteil ihres Weges bereits zurückgelegt, hatte aber noch eine erhebliche Kraft, so dass er es vorgezogen hatte, noch eine Weile unter dem Sonnenschirm zu bleiben, sonst wäre es ihm zu heiß geworden. Normalerweise wehte ja immer eine kühle Brise vom Meer, aber

heute war es ziemlich windstill, ausnahmsweise.

Nun wurde das Licht schon langsam weich, die Sonne begann, rötlicher zu werden. Diese Stunde des Tages hatte ihm eigentlich immer schon am besten gefallen. Das weiche Licht, das alle Farben so schön streichelte: Den Sand der Dünen, die vor dem Meer aufragten, das tiefe Blau des Meeres, aber auch das satte Grün der Pinienwälder im Hinterland.

Er verließ seinen Platz unter dem Sonnenschirm, ging hinüber zur Einfassung, stützte die Arme darauf und atmete tief ein. Mann, was hatte er für ein Glück! So leben zu können! Was war das schön hier!

Einer der schönsten Fleckchen dieser Erde, Seignosse-le-Penon, ein kleiner Ferienort an der französischen Atlantikküste, ein paar Kilometer nördlich von Biarritz.

Zumindest im Sommer. Im Winter war der schönste Ort sicherlich Meribel in den französischen Alpen, wo sie ihren Wintersitz hatten, aber der Winter war noch weit.

Vor dem Haus führte ein kleines Sträßchen in einen Kreisverkehr, von dem aus man entweder aus dem Ort hinaus oder auf den Parkplatz gelangen konnte. Von seinem Standort aus zog sich der Platz noch ein gutes Stück nach rechts, wo er etwas ungeordnet und an den Rändern schon mit Sand überzogen in die Dünenlandschaft übergang. Dort war auch noch eine kleine hübsche Siedlung, die im Wesentlichen spanische Eigentümer hatte, und diese bildete den Abschluss des Ortes.

Sie hatten diese Wohnung vor ein paar Jahren gekauft, als klar war, dass er sich langsam aus der aktiven Tätigkeit in der Agentur zurückziehen konnte. Vorher hatten sie ein Appartement näher am Ortskern besessen, aber dort war es ihnen zu laut geworden. Mal abgesehen davon, dass französische Ferienwohnungen sehr klein sind und für einen längeren Aufenthalt als vier, fünf Wochen ziemlich ungeeignet.

Diese hier lag nicht nur ruhiger, sie war auch doppelt so groß. Ursprünglich waren es einmal zwei Wohnungen gewesen, er hatte sie zusammenlegen lassen, damit es geräumiger wurde. So hatten sie jetzt einen großen Wohnraum mit der Loggia, auf der er sich gerade befand, zwei weitere Zimmer, eine große Küche und zwei Bäder, was vor allem ganz praktisch war, wenn sie einmal Besuch hatten.

Eingerichtet war das Ganze im maritim-ländlichen Stil, mit leichten Korb-Möbeln und ein paar Polstern, der Boden aus warmen Terracotta-Fliesen. Ja, hier ließ es sich wirklich leben.

Deshalb hielt er hier sich auch so drei bis vier Monate im Jahr auf, schrieb seine Romane und ließ ansonsten den lieben Gott einen guten Mann sein.

Und doch: Naja, vielleicht fuhr er ja jetzt auch bald nach Hause, es ging ja schon auf den Oktober zu. Der neue Roman war fertig, und es wurde Zeit, mal wieder in der Agentur nach dem Rechten zu sehen. Immerhin war er nun seit drei Monaten hier. Nicht, dass daheim etwas schief laufen konnte: Er hatte gute Leute, die Agentur einen exzellenten Ruf und gute Kunden; hatte sich zu den Top-Ten im Ruhrgebiet hochgearbeitet. 20 Mitarbeiter erledigten die Arbeit, wenn er nicht selbst im Laden war. Und das war er ja auch immer seltener: Die Sommermonate verbrachte er hier und die Winterzeit in seiner Wohnung in Meribel, wo er von Dezember bis März oder April lebte und außer Skilaufen eigentlich nichts weiter tat. Andererseits war er natürlich auch immer erreichbar, falls man wirklich mal seine Hilfe brauchte; in beiden Wohnungen hatte er selbstverständlich Telefon und Internetanschluss.

Aber im Grunde kam das so gut wie nie vor. So dass er sich manchmal fast mit Gewalt irgendwelche Aufgaben aneignen musste, wenn ihm ein Auftrag eines Kunden besonders gut gefiel – sei es eine Logo- oder Corporate-Design-Entwicklung, sei es eine Anzeigenkampagne oder ein witziger Werbefilm. Im Grunde war sein Leben ein Traum: Drei Monate hier am Atlantik, unbeschwerte, warme Sommermonate, dann ein oder zwei Monate in der Agentur, gucken wie's läuft, ein bisschen arbeiten, dann zwei bis drei Monate in den Alpen und Skilaufen, anschließend wieder zwei, drei Monate in Essen und der Zyklus begann von vorn.

Er trank erneut einen Schluck Wein. *Herrlich hier!* dachte er und sah der Sonne beim

Sinken zu. Ach, ein paar Tage würde er noch bleiben. Oder sollte er mal in der Agentur anrufen? Er griff zum Telefon.

Plötzlich durchschnitt ein hässliches Geräusch die Szene: »The Rythm of my Heart« wird gestoppt vom Kratzen der Nadel auf der Schallplatte. Dann Stille. Abblenden.

# 1. Nase hoch

Es ist ein kleiner, ziemlich dunkler Raum mit hohen Regalen an den Wänden, die voller Bücher sind. Ein großer, geradezu wuchtiger Eichenschreibtisch, wie man sie früher in Chefbüros hatte. Dahinter ein älterer Mann, fast kahlköpfig, gepflegter Henriquartrebart, vor ihm ein Schreibblock, in der Hand hat er einen Kugelschreiber. Auf dem Tisch in mitten von Akten und Schnellheftern ein Mikrofon. Davor ein Besucherstuhl, gepolstert und mit Armlehnen.

Ein zweiter Mann kommt herein und geht nach kurzem Zögern auf den Schreibtisch zu. Er ist deutlich über 50, sieht jedoch jünger aus. Leichtes Übergewicht, volles Haar.

*»Bitte, setzen Sie sich« sagt der Kahlköpfige und deutet auf den leeren Stuhl vor seinem Tisch. »Ich hab mal ein Tonband mitgebracht, ich will ja die ganze Geschichte hören.«*

*»Das kann aber lange dauern!« gibt der Besucher zu Bedenken und setzt sich.*

*»Egal. Ich muss alles wissen. Sonst wird es schwer, eine Taktik auszuarbeiten.« Er klickt mit dem Kugelschreiber. »Was nicht heißt, dass es anderfalls einfach sein wird«, fügt er nachdenklich hinzu.*

*»Das habe ich auch nicht erwartet. Nur: Sie müssen irgendwas tun. Und mich da rausbauen. Sonst bin ich geliefert. Ich kann eine solche Summe nicht zahlen!«*

*»Na, ja, ich tu mein Bestes. Um wie viel geht es genau?«*

*»58.000 Euro!«*

*Der andere stößt einen leisen Pfiff aus. »Da muss 'ne alte Frau lange für stricken!«*

*»Mich würde es vernichten! Inzwischen bin ja ziemlich arm. Wissen Sie, was ich im Monat verdiene?«*

*»?«*

*»980 Euro! Mehr gibt meine Firma nicht her. Und wenn es schlecht läuft, gibt es nicht einmal das. Ohne meine Frau wäre ich längst pleite! Darum: 55.000 Euro kann ich im Leben nicht aufbringen. Und das weiß er auch. Deshalb macht er das. Denn genau das will er schließlich auch: Mich vernichten!«*

*»Aber wenn er das wollte, hätte er es doch schon früher tun können, meinen Sie nicht? Warum erst jetzt?«*

*»Weil ich ihm erst jetzt in die Quere gekommen bin. Erstmals habe ich nicht das getan, was er von mir wollte und von mir erwartete. Und da spielt er seine Macht aus. Aber die Macht selbst, also die Macht über mich, die hat er schon lange angestrebt. Und wahrscheinlich auch zielstrebig ausgebaut. Und zwar von Anfang an.«*

*»Aber warum sollte er das getan haben?«*

*»Weiß man, warum das Böse böse ist?«*

*»Das Böse. Hm. Das stellen wir uns aber gemeinbin anders vor.«*

*»Ja, ich weiß. Wie in einem Horrorfilm: Wenn da ein Serienmörder bedenkenlos Leute aufschlitzt. In Halloween zum Beispiel. Aber glauben Sie mir: Das Böse kann auch anders: Es muss nicht schlitzen und slattern. Es kann dein bester Freund sein, sich leise in dein Herz schleichen, und dann zuschlagen, wenn du überhaupt nicht dran denkst. Und völlig wehrlos bist. Eine mit äußerster Brutalität und ohne Mitleid ausgeführte Attacke. Dennoch ist das mit den Horrorfilmen kein schlechtes Beispiel. Denn auch da schlägt das Monster oder der Schlitzer oder das Was-auch-immer noch einmal zu, wenn die Protagonisten glauben, sie hätten bereits alles überstanden und befänden sich in Sicherheit.«*

*»Und das dachten Sie auch?«*

*»Ja, sicher. Lange Zeit hab ich ja nicht mal begriffen, dass ich Opfer einer langfristig geplanten Intrige oder eines Angriffs gewesen war. Und als ich es dann endlich kapiert hatte, habe ich auch gedacht, dass es zwar katastrophal war, aber dass alles vorbei sei.«*

*»Was es nicht war.«*

*»Richtig. Stattdessen noch ein Angriff, und zwar der brutalste und beftigste bisher. Dafür diesmal ohne Maske, ohne Beschönigung, ohne etwas zu verschleiern. Brutal*

*und hässlich. Dabei hat er mein Leben doch schon zerstört. Jedenfalls das, was ich früher geführt habe.«*

*»Ein Leben in Saus und Braus? Als gut verdienender Werber?«*

*»So ähnlich. Ein bisschen Saus, ein bisschen Braus.«*

*»So, wie beim Höhepunkt Ihrer Karriere, als Sie bei ›Nase hoch‹ auftraten und als beste Werbeagentur ...«*

*»Moment, das stimmt leider nicht ganz ...«*



Der schönste und gleichzeitig schlimmste Tag meiner Karriere begann recht unspektakulär: Ich fuhr zum Flughafen Düsseldorf. Von dort aus ging es mit der Swiss-Air nach Basel. Eigentlich war es ein schöner Tag: Blauer Himmel über Düsseldorf, blauer Himmel während des Flugs und blauer Himmel über Basel.

Der Taxifahrer brachte mich zu meinem Hotel, denn damals hatte ich noch Geld genug, um mir in solchen Fällen Taxis zu leisten (heutzutage benutze ich die Straßenbahn). Wir waren ja auch auf dem Höhepunkt unserer Entwicklung: Eigene Wohnung abbezahlt, Ferienwohnung in Frankreich, jedes Jahr ein Gewinn von 50.000 und geplant waren hundert. In zehn Jahren würde ich Millionär sein.

In seinem Roman »Es muss nicht immer Kaviar sein« hat Johannes Mario Simmel über seinen Helden Thomas Lieven geschrieben: »Er liebte das Leben und das Leben liebte ihn.«

So ähnlich fühlte ich mich auch: Ich liebte das Leben und das Leben liebte mich. Was immer ich begann, es gelang mir. Schon meine Schul- bzw. Bildungslaufbahn war ein einziger Durschmarsch gewesen. Wo sich andere mit Grammatik und Rechnen herumquälten, flog mir alles zu. Ich wurde immer versetzt, hatte immer gute Noten. Selbst meine Konfirmationsprüfung hatte ich ohne nennenswerte Vorkommnisse durchgezogen. Die Führerscheinprüfung machte ich quasi beiläufig, zuvor hatte ich die wenigsten Fahrstunden absolviert, die überhaupt gestattet waren. Mein Abitur hatte ich locker bestanden und meine Examensprüfungen noch besser: fast alle mit »Eins«.

Von jeher machte ich den besten Eindruck. Wo immer ich mit meinen Ideen auftauchte, bekam ich Beifall.

Als 12-Jähriger schon hatte ich einen »Raumpatrouille-Orion«-Film konzipiert, ein Drehbuch geschrieben und dafür die entsprechende Kulisse, den Kommandorraum der »Orion«, bereits in unserem Dachboden gebaut. Mit dem Drehbuch unterm Arm ging ich zur Redaktion von »Fix & Foxi« in Grünwald bei München und stellte mich dort vor, war anschließend noch lang mit ihr in brieflichem Kontakt.

Zu selben Zeit etwa oder gar davor brachte ich den Freundeskreis meiner Eltern zum Entzücken, wenn ich in ihrer Stammkneipe am Flughafen Sketche von Jürgen von Manger alias Adolf Tegtmeier zum Besten gab – und besserte nebenbei mein Taschengeld auf, weil die Leute äußerst spendabel waren.

Mit 14 wurde ich Chef des Sozialistischen Schülerbundes, mit 16 Vorsitzender der Sozialistischen Jugend und Mitglied im Landesvorstand. Nebenbei gewann ich einen Karikaturisten-Wettbewerb und gab eine erfolgreiche Schülerzeitung heraus, war Chefredakteur, Artikelschreiber und Layouter in einer Person. Nach dem Abi studierte ich ein Jahr an der Uni Heidelberg, machte nach meiner Rückkehr ins Ruhrgebiet eine beispiellose politische Karriere an der Uni Essen, wurde AstA-Vorsitzender, Mitglied des Bundesvorstandes und schließlich Senator an der Uni.

Mit 15 hatte ich meine Unschuld an das hübscheste und begehrteste Mädchen meiner Heimatstadt verloren und mit 21 eroberte ich die schönste und begehrteste Frau an der Essener Uni, die zu der Zeit auch noch mit einem anderen liiert war. Wir heirateten, als ich 25 war und bekamen dann den süßesten Sohn der Welt.

In Sachen Grafik und Werbung begann meine Karriere ebenfalls früh und erfolgreich. Nachdem ich Grafiker beim Studentenmagazin »rote blätter« gewesen war, ging der Rest